



Foto: photocase.de / sigurcamp

Mittwoch, 23. März 2016

Lieben – geerdet.

„Wer liebt, sucht im letzten einen Gott“. Roman Bleistein, der Theologe und Pädagoge, formuliert einen provokanten Satz. „Wer liebt, sucht im letzten einen Gott, das heißt einen, der ihn so erfüllt, dass weder Maß noch Grenze vorhanden sind: also Ewigkeit, Unendlichkeit. Der eine Mensch verheißt dem anderen eine solche Erfüllung. Welcher Mensch kann dafür einstehen?“

Wer liebt, kann den anderen vergöttern, kann im Augenblick des größten Verliebtseins und auch in der Dauer einer Beziehung sein ganzes Leben hineinwerfen in diese Beziehung. Er kann alles erwarten: die Erfüllung des Lebens und den Sinn des ganzen Daseins. Nein, das kann doch nicht sein, dass die Liebe nur so zum Leben dazukommt wie der Beruf oder die Heimat oder Freunde, die eine Zeitlang das Leben begleiten. Die Liebe muss doch das ganze Leben sein. Nie mehr allein sein, nie mehr verlassen werden. Das gilt umso mehr in einer Zeit, die nur mehr Wandel und Flexibilität kennen will.

Doch die Erfahrung ist: Beziehungen zerbrechen oft nicht so sehr an dem zu geringen Maß an Liebe, sondern an ihren zu großen Erwartungen, zu großen Hoffnungen. Die lasten dann auf dem Gegenüber wie ein viel zu voll gepackter Rucksack.

Bleistein rät zu einer Tugend: „Die erste Tugend der Liebe heißt: das Erbarmen. In ihm verberge ich dem anderen, dass er mein Gott nicht sein kann.“

„Liebt einander, wie ich euch geliebt habe“: Das Wort, das Jesus sagt, schließt sich an eine merkwürdige Szene im Evangelium an. Am Gründonnerstag steht der Text im Mittelpunkt der Gottesdienste. Jesus wäscht seinen Jüngern die Füße. Die wehren sich. So einen niedrigen Dienst wollen sie von ihrem Meister nicht akzeptieren. Aber es steckt Sinn dahinter. Wenn ich jemandem die Füße wasche, also im übertragenen Sinn den ganz alltäglichen, vielleicht auch uninteressanten, mühsamen Teil des Lebens mit ihm teile, seinen Staub und seine Narben, dann lasse ich ihn Mensch sein. Dann liebe ich als Mensch einen Menschen und lerne eine Nähe, die buchstäblich geerdet ist.

Dr. Peter-Felix Ruelius